

Frankfurter Allgemeine

Jazzwerkstatt Peitz

Free Jazz als Antidepressivum

von Peter Kemper, 24.08.2024



Ein fast telepathisches Zusammenspiel: Aki Takase und Daniel Erdmann in der Stüler Kirche Peitz

Die Jazzwerkstatt Peitz, in der DDR als Woodstock am Karpfenteich bekannt und dann verboten, blüht unter Marie Blobels Leitung neu auf. Da wird auch schon mal der Klassiker „A Night In Tunesia“ zu „An Evening In Peitz“.

Ein Fenster in die Freiheit hinaus – das war Peitz“, bekannte kürzlich der Drummer Günter ‚Baby‘ Sommer, Urgestein der frühen Free-Jazz-Szene in der DDR. Da kamen junge Leute, Schüler, Lehrlinge zu Hunderten, die ihren Repressalien im Alltag entfliehen wollten und, angeregt durch das Geschehen auf der Bühne, durch den freien Umgang mit den Instrumenten und musikalischen Traditionen, auch weitergehende Freiheits-Gefühle entwickelten, die mit den Verordnungen des SED-Staates nicht kompatibel waren.

1973 von Uli Blobel und Jimi Metag in einer Idylle in der Niederlausitz gegründet, wurde die „Jazzwerkstatt Peitz“ von ihren Fans schon bald liebevoll „Woodstock am Karpfenteich“ genannt. Von Anfang an begriff sich das Festival als Live-Labor freierer Spiel- und Lebensformen: Free Jazz als Folie für improvisierten Widerstand. 1982 aus heiterem Himmel verboten, konnte die Konzertreihe erst 2011 von den alten Machern mit neuem Elan fortgesetzt werden. War „Nonkonformismus“ zu DDR-Zeiten ausdrückliches Credo und einigende Kraft der Besucher – solcherlei Protestideal hat sich inzwischen verschliffen –, so bleibt die „Jazzwerkstatt Peitz“ bis heute einer anderen Maxime treu: Radikale Improvisationsmusik als eine Art Anti-Depressivum inmitten eines zunehmend verregelten Alltags!

Kluge neue Programmgestaltung

Auch die „61. Jazzwerkstatt Peitz“ wurde mit ihren achtzehn Acts eine hoffnungsfrohe Mischung aus Newport, Woodstock und Moers. Nicht selten wehte der Geist der Hippie-Ära durch die drei Abende im Innenhof des ehemaligen Hüttenwerks, direkt an den berühmten Karpfenteichen gelegen. Im Vorjahr hatte Marie Blobel von ihrem Vater die Festivalleitung übernommen. Und ihre kluge Programmgestaltung ließ das Abenteuer der Improvisation in all seinen Facetten hell aufleuchten. Hatte sich schon zu DDR-Zeiten die Free-Jazz-Szene in dem kleinen Fischer-Städtchen zunehmend internationalisiert, so konnten jetzt auch im Jazz lange unterrepräsentierte Musikerinnen angemessen gewürdigt werden.

ØKSE, ein Quartett um die dänische Saxophonistin Mette Rasmussen, arbeitet mit Samplern, Turntables und allerlei Elektronik. Lässig führt es vor, wie verführerisch Ethno-Punk-Jazz heute klingen kann – wobei sich die Sound-Chemikerin Val Jeanty als das eigentliche Energiezentrum der Band entpuppt. Ihre elektronischen Geräusch-Injektionen umspielen die heftigen Ausbrüche des Altsaxophons und scheinen im nächsten Moment Traumprotokolle eines digitalen Harlekins zu liefern. Auch der schwedische Bassist Petter Eldh huldigt mit seinen insistierenden Synthie-Bass-Motiven der futuristischen Morsezeichen-Ästhetik der Band. Über welch ungezügelt Potential Mette Rasmussen auf dem Alto verfügt, zeigt sich anschließend im Zwiegespräch mit der südkoreanischen Schlagzeugin Sun-Mi Hong – ein Duett der Dringlichkeiten.

Die Zukunft in der Vergangenheit

Der klassisch geschulte New Yorker Trompeter Peter Evans, der sein Instrument schon im Mash-Up-Ensemble Mostly Other People Do The Killing im Spiel hatte, lotet mit seinem neuen Quartett Being & Becoming die Grenzen eines aufgeklärten Free-Bop-Jazz aus. Zusammen mit dem Vibraphonisten Joel Ross steigert er sich an der Piccolotrompete in einen unwiderstehlichen Groove, demonstriert, was soundtechnisch heute auf seinem Blasinstrument möglich ist, wie sich Geräusch- und Gesangeffekte bruchlos mit anheimelnden Melodien verbünden.



Die Zukunft des Instruments in seiner Vergangenheit suchen: „Remapping the Piano“ mit Stefan Schultze und dem Projekt Hyperplexia

Als würde ein Pianist versuchen, die Zukunft seines Instruments in den uneingelösten Versprechen der Vergangenheit zu finden: Was Conlon Nancarrow vor mehr als siebenzig Jahren an seinem mechanischen „Player Piano“ mit vorgestanzten Notenrollen auf den Weg brachte, sucht Stefan Schultze heute in seinem Projekt „Hyperplexia“ zur Perfektion zu treiben. Wie schon der amerikanische Komponist hinsichtlich Tempo, Rhythmus und Metrum gänzlich neuartige musikalische Strukturen realisierte, entpuppen sich auch Schultzes Stücke als Studien über das „Unspielbare“. Er konfrontiert sein Spiel auf einem konventionellen Flügel mit der überkomplexen Polyphonie eines programmierten Klaviers – zusätzlich verdichtet durch musikalisch generierte „Visuals“: Ein betäubendes wie betörendes Informationsgewitter für die Sinne!

Und was ist Schnellertollermeier?

Wie liebevoll sich dagegen die Piano-Kompositionen des Be-Bop-Pioniers Thelonious Monk dekonstruieren lassen, macht der Free-Jazz-Vorkämpfer Alexander von Schlippenbach mit seinem famosen Programm Monk's Casino schon seit längerem klar. Das traumwandlerische Zusammenspiel des Bassklarinettenisten Rudi Mahall mit dem Trompeter Axel Dörner, ihre ausfransenden Unisono-Passagen, die fortlaufenden Akzentverschiebungen durch den Bassisten Jan Roder und Michael Griener an den Trommeln – all diese Verfremdungen lassen die Monk-Stücke in ihrer gloriosen Pracht neu erstehen.

Mit Schnellertollermeier – der rasante Bandname ist den Nachnamen der Mitglieder nachempfunden – sorgte die Festival-Kuratorin Marie Blobel für einen gekonnt inszenierten Querschläger im Programm. Denn was dieses Schweizer Minimal-Punk-Trio an mathematischer Präzision auf die Bühne bringt, gemahnt immer wieder an das posthumanistische Ideal einer „Mensch-Maschine“. Die Verschiebungen kleinster melodischer Einheiten von E-Bass, Gitarre und Schlagzeug passieren hier mit einer Wucht und rhythmischen Exaktheit, die im Krautrock wurzelt, aber in ihrem Spielwitz weit darüber hinausreicht.

Alltagssorgen von Milliardären

Dass die Tuba inzwischen einen festen Platz im zeitgenössischen Jazz belegt, beweist Carl Ludwig Hübsch mit seiner Band Longrun Development Of The Universe: Stampfende Marsch-Parodien, clowneske Momente, virtuose Quietsch- und Kreisch-Kaskaden des Saxophonisten Matthias Schubert, volksmusikalisches Flair, Lautgedichte im Stile eines Ernst Jandl, Tierstimmen eines Bauernhofs, selbstironische Suchbewegungen des Schlagzeugers Gerry Hemingway: Das Trio ist in seiner augenzwinkernden Ausdruckswut kaum zu bremsen.

Von „Schokoladen-Manie“, den „Bekanntnissen eines Wirtschaftskillers“ oder den „Alltagssorgen von Milliardären“ handeln die Kompositionen des Tentetts Filter Bubble. Als würden Duke-Ellington-Stücke hier durch einen spekulativen Reißwolf gedreht, so klingen die gut gelaunten, fast schon bizarren Arrangements des Klarinettenisten Benjamin Weidekamp. Mit einer schlagkräftigen Gruppe eidgenössischer Nachwuchsmusiker liefert er ein Lehrstück von postmodernem Assoziations-Wahnwitz.

Erstmals wurde in diesem Jahr der „Jazzpreis Brandenburg“ verliehen. Preisträger Willi Kellers sorgte schon in zahlreichen Bands wie „Ruf der Heimat“ oder „Boom Box“ mit seinen Trommelstöcken für die nötige Schubkraft. Dass sich das Free-Jazz-Ideal der Siebzigerjahre in die Jetztzeit katapultieren lässt, ohne dabei an Intensität einzubüßen, beweist Kellers in seiner aktuellen Gruppe „The Circle“. Das hochenergetische Saxophonspiel eines Hans-Peter Hiby – knurrig, knisternd, knatternd – erinnert bisweilen an die hymnisch-ekstatischen Ausbrüche eines Albert Ayler, kongenial unterfüttert von Kellers insistierendem Schlagwerk-Klopfen.

Für den glanzvollen Schluss aber sorgten Aki Takase und Daniel Erdmann im intimen Rahmen der Stüler Kirche. Die zärtlichen, bisweilen zerrissenen Linien Erdmanns an Tenor und Sopran verbünden sich fast telepathisch mit den perlenden Arpeggios und rollenden Bässen in Takases Piano-Spiel. Da wird schon mal leichthändig „A Night In Tunesia“ in „An Evening In Peitz“ umgedeutet – denn zu einem Klassiker ist die Jazzwerkstatt ebenfalls längst gereift.